

# Tilman beim Misten und Kälberhüten in den Bündner Bergen

Was es heisst, auf einem Bauernhof den Stall auszumisten oder im steilen Gelände entlaufene Kälber wieder zurück-zuholen, lehrt nur die eigene Erfahrung. Vermittelt durch die Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB), hat der junge Tilman auf einem Bergbauernhof im Safiental ein Praktikum gemacht.

Reportage: Susanne Schanda – Bilder: Vera Markus



Bauer Zinsli und sein Praktikant Tilman in Aktion auf dem Mistkran: Alltag auf dem Bauernhof.

Der Hof der Familie Zinsli Schneider ist weit abgelegen, hoch oben in den Bergen. Von Versam-Safien braucht das Postauto für die sechshundert Höhenmeter auf einer kurvenreichen schmalen Strasse eine Dreiviertelstunde bis Safien Platz. Ein paar Bauernhäuser, eine Schule, ein Selbstbedienungsladen mit Produkten aus dem Safiental und neben der Postauto-Haltestelle ein Café mit eingeschränkten Öffnungszeiten. Nur einen Platz hat es hier nicht. Nun geht es zu Fuss noch eine halbe Stunde bis zum Hof auf 1500 Metern Höhe. Vor zwei Wochen wurde der 16-jährige Tilman von seinen Eltern mit dem Auto von Bonn für ein Schnupperpraktikum hierher gefahren. «Ich war gerade in der Küche beim Abwaschen»,

erinnert sich die Bäuerin Barbara Schneider Zinsli. «Als die Tür aufging, drehte ich mich um, sah Tilman, und da ging die Sonne auf.» Sie wollte ihm zur Begrüssung die Hand geben, merkte aber, dass er sie umarmen wollte und nahm ihn in die Arme. «Wir haben uns auf Anhieb gemocht.» So viel Sonnenschein haben die Bauersleute von ihren Gästen nicht immer bekommen. Auf ihrem Hof ist Tilman der erste Gast mit geistiger Behinderung. Zuvor haben sie während zwölf Jahren Jugendliche aus sozial benachteiligten Verhältnissen aufgenommen und mit ihnen gearbeitet. «Die kamen teilweise aus Heimen oder waren straffällig geworden. Sie hatten schlimme Geschichten hinter sich und brachten einen grossen Hass



auf die Welt mit, den sie dann oft auf uns projizierten», sagt Barbara Schneider Zinsli. «Das ist bei Tilman ganz anders, er ist gut erzogen. Das merkt man sofort.» Aber trotzdem war es ein Abenteuer – wie jede neue Begegnung mit einem Menschen. Dies gilt erst recht für Tilman.

### Ein Städter in den Bergen

Aus der Grossstadt hat er nicht nur Kleider und seinen Laptop, sondern auch Gummistiefel mitgenommen. Die braucht er hier auch, wenn er mit dem Bauern Zinsli, den er nach zehn Tagen bereits kumpelhaft Chef nennt, in den Stall geht. «Die Stiefel muss ich noch putzen, bevor ich sie in den Koffer packe», sagt Tilman. Sein Aufenthalt ist fast vorbei und er freut sich riesig, bald wieder daheim bei seinen Eltern zu sein. Aber den Bauernhof in den Bündner Bergen wird er nicht vergessen: «Das fühle ich hier drin im Herzen», sagt der 16-Jährige. Seit langem träumt er davon, dereinst auf einem Bauernhof zu arbeiten.

Der von der Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB) vermittelte Aufenthalt bei der Familie Zinsli Schneider ist für Tilman ein Praktikum, das ihm vermitteln soll, was es heisst, auf einem Bauernhof die Tiere zu versorgen oder den Mist zu führen. Wie viele Jugendliche ist er vertraut mit den elektronischen Medien, hört auf seinem Laptop Musik und singt dazu, skype mit seinen Eltern und der Schwester. Interessiert nimmt er das Aufnahmegerät in die Hand und erklärt sich gerne bereit, die Fragen der Journalistin zu beantworten. «Ich muss jeden Tag früh aufstehen, dann gehe ich runter in die Küche, dort trinke ich meine Milch und dann gehen wir in den Stall und arbeiten.» Er hilft beim Tränken der Lämmer, beim Verteilen des Strohs im Stall und beim Misten. Tilman hat bereits in Deutschland einmal ein Praktikum auf einem Hof gemacht und ist den Umgang mit grossen Tieren gewohnt. Allerdings hat er einen gesunden Respekt. Der Hof ist ein Fleisch-Produktionsbetrieb mit Muttertieren, die einen ausgeprägten Beschützerinstinkt für ihre Kälber haben und daher auf Fremde auch mal aggressiv reagieren können. Deshalb lässt Bauer Zinsli Tilman nur in die Nähe der Kühe, wenn diese angebunden sind.

### Bauer sucht Bäuerin

Im Sommer wird Tilman in Bonn die Schule abschliessen. Dann steht die Berufswahl an. Tilman weiss, was er will: Bauer werden. «Ich möchte einmal Chef sein und selbst einen Bauernhof führen. Aber dafür muss ich erst noch einiges lernen», sagt er. «Ich habe das Down Syndrom. Wenn ich Bauer wäre, würde ich auch Kinder mit Down Syndrom aufnehmen und ihnen zeigen, wie man das macht auf einem Hof. Ich bräuchte dann natürlich auch eine Bäuerin.» Wie er diese finden will, hat er sich auch bereits überlegt: «Vielleicht wenn ich tanzen gehe oder singen, kann ich eine Frau finden. Und ich will auch mehr Sport treiben.» Stolz schreitet er über den Hof auf den imposanten Mistkran zu und sagt: «Da sass ich drauf, der

Chef sass neben mir, und ich bediente selbst diese Hebel der Greifzange hier, die den Mist erfasste und aufhob.» Auch im Fahrzeug mit dem Mist-Anhänger durfte er jeweils mitfahren. Als wir Richtung Stall gehen, tätschelt er den beiden Pferden Leo und Nesta den Hals und schimpft dann mit dem grösseren, das seinen Kopf durch die offen stehende Tür in den Stall hinein streckt: «He Nesta, du! Nicht rein. Komm raus da, aber zackich!» Im Stall zeigt er die Kühe und Kälber und steigt dann eine Treppe hinauf auf den Heuboden. «Durch dieses Loch hier werfe ich das Heu hinunter zu den Kühen. Ich muss aufpassen, dass ich nicht runterfalle», sagt Tilman ernst.

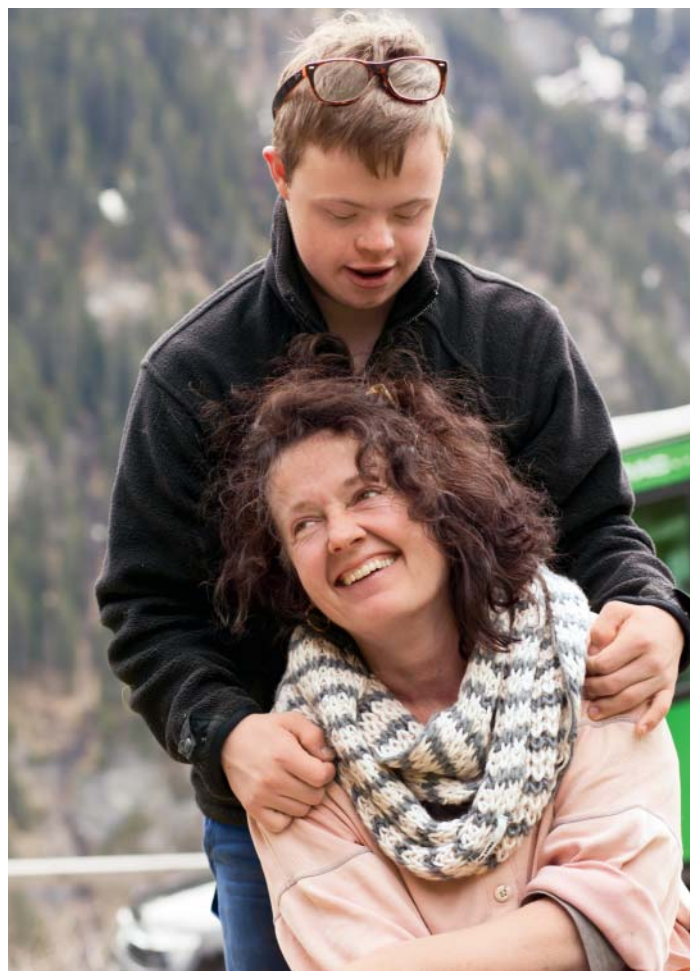
*«Ich muss jeden Tag früh aufstehen, dann gehe ich runter in die Küche, dort trinke ich meine Milch und dann gehen wir in den Stall und arbeiten.»*

Er macht jeden Morgen Liegestütz und Rumpfbeugen. Beim Mittagessen zeigt er stolz seine «Muckis» an den Oberarmen. Es gibt duftenden Fleischkäse aus hofeigenem Fleisch, Röstkartoffeln und Salat. Um den Tisch sitzen neben Tilman und den Bauersleuten der Vater von Lieni Zinsli und die 11-jährige Tochter Barla, die leidenschaftlich gerne reitet. Sie will einmal den Hof übernehmen und damit eine Tradition fortführen. Wie viele Tiere sie haben, das weiss sie schon jetzt: «Im Moment sind es 32 Rinder, 34 Schafe, 6 Zwerggeissen, 3 Hühner, 2 Pferde, ein Hund und eine Katze.»

Das Bauernhaus ist 400 Jahre alt und wird seit Generationen von den Zinslis bewirtschaftet. Die Weideparzellen in dem steilen Gelände erstrecken sich auf einer Höhe zwischen 1300 und 2000 Metern über Meeresspiegel. «Mein Vater und mein Grossvater haben im Sommer jeweils die Kühe aus dem Tal hier auf der Alp gehütet, da gab es Milch und Alpkäse», sagt Lieni Zinsli. Vor 24 Jahren hat er den Betrieb mit Milchkühen übernommen und vor 8 Jahren auf Muttertierhaltung umgestellt. Die Milch wird jetzt vor allem zur Fütterung der Kälber und Lämmer gebraucht.

### Die Welt an den Küchentisch holen

Barbara Schneider Zinsli ist nicht auf dem Bauernhof aufgewachsen. Sie kommt vom Theater her und hat nach dem Studium in Bern zwanzig Jahre lang auf verschiedenen Bühnen Theater gespielt. In diesem Beruf war sie oft unterwegs, bis sie ihren Mann kennenlernte und sich bei ihm auf dem Hof im Safiental niederliess. «Ich hatte immer schon die Vision von einem grossen Tisch voller Leute», sagt sie. «Wir sind ein Bauernhof, wie man sich das vorstellt. Es sind immer viele Menschen da und es ist dauernd etwas los.» Auch Lieni Zinsli schätzt den Austausch mit anderen Menschen und ergänzt: «Ich bin durch den Hof hier angebunden und komme nicht oft weg. Wenn wir Menschen aufnehmen, bedeutet das für mich auch ein wenig, die Welt zu uns an den Küchentisch zu holen.» Die Zinslis haben keine Angestellten, aber oft Besuch von Freunden,



Zur Bäuerin Barbara Schneider Zinsli fasst Tilman sofort Vertrauen.

die bei der Arbeit mithelfen. Nach dem Aufenthalt von Tilman möchten die Bauersleute weiter mit der Stiftung LuB zusammenarbeiten und Menschen mit geistiger Behinderung bei sich aufnehmen, für kürzere oder längere Praktika. Auf dem Nachbarhof arbeitet seit drei Jahren ein junger Mann mit Behinderung, der von der LuB vermittelt wurde. Das hat Zinslis dazu gebracht, mit der LuB Kontakt aufzunehmen. Ein Vertreter der Stiftung hat sich darauf den Hof angesehen und mit den Bauersleuten gesprochen (vgl. Interview S. 19).

Die erste Erfahrung mit Tilman war rundum erfreulich und zugleich lehrreich. Über die Ambitionen seines jungen Praktikanten muss Lieni Zinsli schmunzeln. «Auf einem hoch mechanisierten Bauernbetrieb hätte er wohl kaum eine Chance, aber auf einem kleinen Hof kann ich ihn mir schon vorstellen. Im Moment braucht er noch viel Betreuung. Man darf nicht vergessen, er kommt aus der Grossstadt. Als ihm einmal die Kälber durchgingen, geriet er völlig aus dem Häuschen. Dann kamen sie zurück, und er klatschte vor Aufregung in die Hände, so dass sie gleich wieder wegliefen. Aber das war kein Problem, der Hund hat die Kälber wieder zurückgebracht. Nach einem halben Jahr würde er das sicher ganz gut meistern.» ●

Der Hof Zinsli Schneider: [www.steilhangfleisch.ch](http://www.steilhangfleisch.ch)

## Der Stolz auf die eigene Arbeit

Seit 20 Jahren vermittelt die Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB) betreute Arbeitsplätze für Menschen mit geistiger Behinderung in landwirtschaftlichen Betrieben. Anlässlich der Stabsübergabe an ihren Nachfolger zieht Ruth Streit, Stiftungsratspräsidentin während den letzten sieben Jahren, Bilanz.

Interview: Jennifer Keller – Foto: LuB

### Ruth Streit, die LuB feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Wie ist die Stiftung damals zustande gekommen?

1988 trafen sich Leute aus dem bäuerlichen Umfeld und der Elternvereinigung für Menschen mit geistiger Behinderung aus dem Zürcher Oberland, um auf die grosse Nachfrage nach Arbeitsstellen im geschützten Umfeld zu reagieren. Einerseits ging es darum, Menschen mit Behinderung, die sich in spezialisierten Institutionen nicht entfalten konnten, eine Zukunftsperspektive zu geben, andererseits sollten die Betroffenen und die betreuenden Familien begleitet werden. Damals nahmen Gemeinden oder Organisationen solche Platzierungen vor, doch gerade die Bauernfamilien waren in der Folge oft auf sich allein gestellt. Dank des neuen Angebots konnten sie auf ein Netzwerk zurückgreifen, womit sich die Platzierungen optimieren liessen. Das aus dieser Initiative hervorgegangene Pilotprojekt, das in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Sozialversicherungen entstanden ist, überzeugte alle Beteiligten. 1994 unterzeichneten insiemi Schweiz und der Bauernverband den Gründungsakt der Stiftung und verliehen dem Projekt damit eine nationale Dimension.

### Wie hat sich die Stiftung im Laufe der Zeit gewandelt?

Was mit sieben Platzierungen begann, hat sich auf heute fast 80 Personen mit Behinderung und gleich viele Betreuerfamilien

ausgeweitet. Eine Zahl, die trotz grosser Umwälzungen in der Landwirtschaft über die letzten Jahre hinweg konstant geblieben ist, nicht zuletzt



Ruth Streit, bisherige Stiftungsratspräsidentin.

dank des ständigen Ausbaus der LuB-Angebote. So wurden zwei Stützpunkte in Wernetshausen (ZH) und Buttisholz (LU) mit dem Ziel eröffnet, Menschen mit geistiger Behinderung während Wochenenden und Ferien zu betreuen und damit den Empfangsfamilien Verschnaufpausen zu ermöglichen. Letzteren stehen auch themenspezifische Kurse offen. Überdies können Menschen mit Behinderung seit 2006 eine berufliche Grundausbildung absolvieren, die vom Hofmitarbeiter mit kantonalem Abschluss bis zur Agropraktikerin mit eidgenössischem Abschluss reicht.

### Wie gut ist es um die Verankerung der Stiftung in der Gesamtschweiz bestellt?

Als ich das Stiftungsratspräsidium vor sieben Jahren übernommen habe, war eines meiner Ziele, der LuB in der Westschweiz zu einer grösseren Präsenz zu verhelfen. In der Deutschschweiz, vorab in den Kantonen Bern und Zürich, ist die Stiftung gut verankert, in der Romandie jedoch fast inexistent. Um auch dort Fuss zu fassen, braucht es starke Partner. Doch der Prozess ist schwieriger als ursprünglich angenommen. Die Gründe sind vielschichtig; grundsätzlich glaube ich, dass in der Deutschschweiz bei den Bauernfamilien eine stärkere Tradition des sozialen Engagements vorhanden ist. Eine weitere Schwierigkeit ist der Umstand, dass in der Westschweiz die Frauen der Bauern meist eine berufliche Ausbildung absolviert haben, die nicht im landwirtschaftlichen Milieu anzusiedeln ist. So wird ein Teil des Familieneinkommens ausserhalb des

Betriebs erwirtschaftet, was für eine Betreuung, wie sie die LuB vorsieht, nicht ideal ist. Doch ich bin weiterhin guter Dinge – es gibt Potenzial. Wir stehen derzeit in Kontakt mit den kantonalen Bäuerinnen- und Landfrauenverbänden in der Westschweiz, die uns den Weg zum Einzug in diesen Landesteil ebnen könnten.

### Wie sieht nach sieben Jahren an der Spitze des Stiftungsrats Ihre persönliche Bilanz aus?

Ich bin dankbar dafür, dass ich diese Funktion ausüben durfte. Da ich selbst eine geistig behinderte Cousine hatte, sind mir diese Menschen von jeher vertraut. Der Kontakt mit ihnen ist unkompliziert und es war mir in diesen Jahren ein echtes Vergnügen, mich mit ihnen auszutauschen. Besonders schön war es zu sehen, wie stolz sie sind, wenn sie es schaffen, ihre Aufgaben auf dem Hof gut zu erfüllen, und seien diese noch so bescheiden ●

Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB): [www.lub.ch](http://www.lub.ch)

### LuB in Zahlen

Die Stiftung Landwirtschaft und Behinderte (LuB) arbeitet zurzeit mit 85 Betreuerfamilien zusammen, vor allem in der Deutschschweiz.

Ein betreuter Arbeitsaufenthalt auf einem Bauernhof kostet 3000 Franken pro Monat. Die Bauernfamilie erhält davon 2670 Franken. Die LuB finanziert sich über die Beiträge der behinderten Person und des BSV.

Menschen mit Behinderung oder ihre Angehörigen bezahlen den Betrag an die LuB. Ihre Kosten decken sie durch IV-Renten, Ergänzungsleistungen sowie den Lohn für die Arbeit auf dem Hof. Bei längeren Einsätzen erhalten die Beschäftigten einen Lohn wie in einer geschützten Werkstatt.